

Der
NELLY WALSTON

Beschützer des

MUSEUM /

Oder

Prostitution der gewesenen Königin in Engelland
geschehen zur Beschützung des

Brinzten von WALLIS



Nebst unterschiedlichen Staats und Liebe
Begebenheiten / welche kürzlich sich an
den Frankösischen Hofe begeben:

Erstlich in Holländischer Sprache beschrieben / u
aus dieser in das Hoch-Deutsche übersehet.

CONSZANZ JNOPEL

Gedruckt in Sultan Solimanns Hof-Druckerey

1690.


 **L**ist nichts: Welches einen mehr zum Mitleiden betruget/als die Gleichheit/welche zwischen eines und des andern Fortun und Condition gefunden wird. Diese machet/das die Betaurung desto tieffer in das Herze ein- dringe. Und wenn man seines gleichen aus dem Elende retten; oder aus denen Stürmen/ die ihm dräuen / erlösen soll / so unterstehet man sich alles / was man nur aussinnen kan; und man versucht selbst / was sonst unmöglich / und ihn zu erhalten. Die heftigste Dräuungen / und auch die fest- gemachteste Verbindnisse/sind nicht mächtig gnug dergleichen Geist/ der solcher Gestalt zum Mitleiden betwogen worden/zurück zu halten und hievon abzuwenden. Das Alterthum stellet uns nicht nur hier- von unterschiedene Exempel vor: sondern die gegenwärtige Zeit be- stätiget dieselbigen noch alle Tage augenscheinlich. Denn es mag auch ein Schurcke oder Betrüger / von was Qualität er wil seyn: So wird man / wenn man seine Betrügeren über einen Hauffen zu werffen bemühet ist/ heut zu Tage wohl selten sehen/ daß er von seines gleichen solte verlassen werden. Und dieses ist das / was der Autor in wenigen Worten vorzustellen sich vorgenommen.

Ludwig der XIV. (Mazarin Donne) soll allhier derjenige seyn / von welchen wir in dieser Materie reden wollen. Ganz Eu- ropa weiß es / und niemand zweiffelt daran / daß er ein Sohn des grossen Ministers / des Mazarins sey: Und wer hiervon mehr will versichert seyn / der darff nur die Geschichte des Parisschen Krieges durchblättern. Hierinnen wird er sehen / daß der Cardinal nicht nur völliger Regente in Königreichen von denen Unterthanen ge- fürchtet/von denen Allirten Fürsten geehret; und mit einem Worte der Abgott in ganz Frankreich gewesen. Aber ob wohl diese seine

Macht groß war/so war doch diejenige/welche er über das Herze der Königin hatte/ noch viel grösser. Und wiewohl die Pringen von Geblüte und unterschiedene andere Grosse ihm verfolget und gezwungen/ daß er den Regierungs-Zeyter einige Zeit lang verlassen mußte: So ist es dennoch gewiß/ daß er allezeit über seine Feinde siegend wieder zurück gekehret ist. Und daß das Sprich- Wort: Man tritt deswegen etwas zurück/ damit man einen desto grössern Sprung thun kan/bev ihm wahr worden. Aber wenn dieses noch nicht genug ist/ so können wir betrachten die Keilheit der Königin; die verliebten Bezeugungen/ welche sie sehr vielmahl gegen den Cardinal hat blicken lassen; Und vornehmlich dasjenige/ was in dem bekandten Gespräche zwischen ihr und dem Cardinal in dem Kloster der Guten Männer zu Paris/ vorgegangen. Allwo man befunden/daß sie sich an diesem Heiligen Orte mit einander verunreiniget. Doch möchte man hier einwerffen: Daß solche Gerüchte von niemand anders/ als bösen/ nichts werthen Leuten herrührten. Aber was wird man von dem berühmten Prince de Conde sagen? Man wird ihn ja nimmermehr unter dergleichen Leute zehlen/ als dessen Frömmigkeit und gute Qualitäten/ als eines Pringen von Geblüte/ von allen die auch noch so genau auff seine Thaten und Worte achtung gegeben/ nicht anders als gepreiset werden kan.

Dieser nun saget uns/daß viel Müntchigkeit Ludwigs des XIII. weit vor der Geburt Ludwigs des XIV. bekant gewesen; Und daß derselbige von denen gelehrtesten Medicis des ganzen Königreichs unbecquem zu Erziehung einiger Leibes-Erben sey erkläret worden. Und diese Sache ist nun so viel klärer/ daß nicht nur solches damahlen ganz Europa bewust gewesen/ sondern/ daß der arme Ludwig der XIII. noch zu unterschiedenen mahlen selbst solches gestanden. Dieses ist ein solcher Beweis/der alle andere übertrifft. Es ist auch dieses gewiß/ daß der Cardinal nicht der einzige gewesen/ welchen die Königin Liebes-Gunst bewiesen/sondern sie gab solche auch noch wohl andern zum besten. Kürzlich/es würde sich einer ganz und gar vergebens bemühen die mannichfaltige Ursachen/ welche der Prinz von Conde

Conde zu seiner Rechtfertigung angeführet/ umjustossen. Ganz Europa hielt solche vor gültig/ und sonderlich / was den Punct anbetraff: Daß ihm/als nächsten Erben die Krone zukäme. Der größte Theil von Frankreich / welches dem jungen Ludwig vor einem Sohn des Mazarins und eingeschobenen Prinz des Königs erkantet/siel den Prinz zu / und dieser würde ausser allen Zweifel seinen Zweck wohl erreicht haben/ wenn die Reformirten (als welche gar zu eifrig vor den König waren/ und vermeynten/ daß es nicht nöthig dergleichen Sachen so gar genau zu durchgrübeln) den Lauff seiner Siegreichen Waffen nicht aufgehalten / und ihn so wohl zu Montauban / als an andern Orten/ nicht so heftigen Widerstand gethan hätten. Wenn sie die Vergeltung/ so ihnen hier vor wiederfahren/ gewußt hätten/würden sie schwerlich die Krone von dem Haupte eines klugen Prinzen von Geblüte gerissen haben / und einen Bastard damit zu begaben. In der That hatte der Prinz von Conde nichts denn rechte Fürstliche Qualitäten an sich / an deren statt bey diesem nichts mehr/ als Unwisigkeit / Verwiltung und Tyranney gefunden wird. Und was kan man von einem Bastard Gutes erwarten. Die Historien sind angefüllet mit vielen schänden Thaten dergleichen Huren-Kinder. Das Römische Reich stellet uns zum Exempel vor/einen Sohn eines Fechters. Was hat dieser nicht vor Gewaltthane Thaten begangen / und was vor Grausamkeit hat er nicht ausgeübet? Ich will hier nur etliche wenige Worte/welche man in den sogenannten Kirchen-Staat M. Crepins liest/als hier anführen. Commodus, saget er / war des Kaisers M. Aurelii Gemahlin Sohn/welchen sie mit einem verachteten Fechter erzeiget. Ihr Gemahl ärgert sich über solcher That so heftig / daß er den Fechter umbrachte. Wiewohl aber dem Kaiser / wie auch ganz Rom die unehliche Geburt des Commodi wohl wissend war / so wurde derselbe doch durch die Kunst-Griefflein seiner Mutter der Justina zum Reich erkohren. Er regierte zwölf Jahr. War grausam tollüstig/ begienß Blutschande mit seiner eignen Schwester / in seinen Pallast unterhielt er 300. Huren und so viel ; Er brachte seine Schwe-

ster ums Leben / und begieng hundert andere Unmenschlichkeiten. Solche Thaten werden gemeinlich von dergleichen Monstern, die von dergleichen Geburt her entsprossen / begangen. Denn sie sind in Sünden und Lastern empfangen worden: Derowegen hat man sich nicht zu verwundern / daß ihr ganzes Leben ein stetiges Unrecht ist. Frankreich hat einen auff den Thron gestellet / welcher selbigen dieses/als eine Wahrheit hat empfinden lassen. Er hat Wäße von dem Blute seiner Unterthanen lassen stessen; Er hat den besten Theil derselben weggeräumt / verbannet / gegen sie tyrannisiert / sie verhilget u. d. g. Und dennoch sucht er einen Ruhm darinne / daß seine Gefängnisse und Galeen / nach seiner Bestialischen Büterey vom Armen / unschuldigen Schlacht-Opfern wimmeln / und indem er hiemit nicht vergnüget / so hat er alle seine Kräfte dahin angewendet/einen neuen Bastard vor dessen Beschirmer und Stütze er sich ausgiebet/auff den Thron Engelandes zu setzen.

Aber wieder auff unsern vorigen Discours zu kommen / so scheint es / daß Heinrich der IV. bereits einen Vorschmack von der Unkeuschheit der Königinnen in Frankreich gehabt habe / denn er war durch die Dispensation des Pabsts nicht so bald von der Margrethe de Valois erlöset / als er sich gleich eine andere und viel unkeuschere antrauen ließ. Margarethe de Valois bewilligte in Zertrennung der Eh / weil man ihr die Schuld der Unfruchtbarkeit aufbürdete : Allein die arme Dame bekam eine Weile darnach zwey Kinder bey einem getreuen Manne / welche man alsdenn zu St. Jean d' Angely that aufziehen. König Heinrich / welcher also untüchtig war / ließ sie dieser Ursachen halber in guter Ruhe. Endlich wurde dennoch seine andere Heyrath mit der Maria de Mediois geschlossen / welche sich gang vor gewiß einbildete / daß sie in Frankreich keinen einigen Mann finden würde / welcher tüchtig zum Venus-Spiel sey: Derowegen brachte sie einen gewissen Maul-Frecker-Knecht mit ihr / welchen sie sich gang und gar ergeben hatte / und der hernachmahls Marquis d' Anore und Marchall von Frankreich ward. Also gewann dieser mit dem F - - - was andere kaum mit Waffen erhalten können. Und man hätte ihm billig dem Marchall

chall von Hofen nennen sollen; Zum wenigsten würde ihm dieser
Nahme nicht übel angestanden haben. Er bediente sich der Köni-
gin auch so öffentlich/ daß König Ludwig der XIII. genöthigt wur-
den / ihm in Angesicht der ganzen Welt in der Stadt Paris hinrich-
ten zu lassen/ bloß darum/ daß er König Heinrichen das Zeichen eines
Widders auff das Haupt gesetzt. Aber vielleicht war dieser der
Meynung derer Leute/ die da sagen :

Die Hörner auff dem Haupt noch gut noch
böse seyn/
Der Geist empfindet sie allein.

Doch diesem sey wie ihm wiß / so war er doch der reichste Habs-
rey in ganz Frankreich / und wenn ich nur seines anderen Glückes
theilhaftig würde / wolte ich die Hörner nicht sehr achten. War
nun Heinrich der IV. unglücklich mit seiner Frauen/ so war Ludwig
der XIII. sein Sohn nicht glücklicher. Er suchte zu beyrathen/ und
in Ruhe und ohne Sorgen zu leben. Was nun die Regierung an-
belangte / so setzte sich der Cardinal also feste / und nahm dem Könige
die Souveraine Macht also weg / daß er allezeit vollkommener Re-
gent gewesen ist/ und achtete nichts die Verdrießlichkeiten/ die er leiden
musste/ doch mußten dieselben / die sie ihm verursachten / sehr theuer be-
zahlen / wie die Herren von Montmorency, St. Marc. und de
Thou. Zur Gemahlin erkohren sich die Princessin Anna von
Oesterreich / welche bald denen Fußstapffen ihrer Schwieger-Mut-
ter folgte / denn der Cardinal Mazarin/ als er sahe/ daß er alles das
jenige ward / was Richelieu gewesen / wurde so gemeine mit ihm/
daß er Ludwigen den XIII. dessen Untüchtigkeit zum Kinder zeugen
genugsam bekand war/ zu Kindern verhalf. Derohalben ist Lude-
wig der XIV. ein Sohn des Mazarini/ und nicht ein Sohn des Kö-
nigs von Frankreich. Und indem dieses also gewiß ist / so will ich
hier etliche Verse mittheilen / welche unter dessen Bildniß gesetzt
worden.

Ich bin gewiß von Mazarin erzeugt/
Drum folg' ich auch desselben Staats-Ma-
ximen/

Die Mutter war zur Hurerey geneigt/
Drum kan ich mich auch dieses Lasters rüh-
men.

Ohne Zweifel hat der Autor dieses Gedichts keine Bezahlung von desselben gefordert/welche gewiß sehr schlecht vor demselben würde gewesen seyn. Und ich verlange vor diese Abschrift auch keines/ sondern will hier die Jesuiten / als Erben einsezen / welche stets begierig nach Erblichen Gütern sind. Ludwig ist nicht vergnügt / daß man ihm zum Nachtheil der rechten Erben der Kron selbe auff das Haupt gesetzt / sondern er bemühet sich höchlich eben dieses mit einem neuen Bastard ins Werk zu richten / und zwar noch darzu einen solchen Bastard/der von dem liederlichsten Stamme entsprossen. Sollte man sich dieses wohl können einbilden. Doch weil / wie wir iezo sagen werden / die Societät der Jesuiten diese Sache getrieben / so muß man bekennen / daß Ludwig ihm nothwendig beschirmen muß. Aber man muß auch noch dieses hinzu setzen / daß / ehe man einen Sohn der Jesuiten der Kron von Engelland supponiret / doch zu vorhero etliche/wiewohl vergebens/ ihr bestes gethan haben/ zum wenigsten ein Königliches Huren-Kind an den Tag zu bringen. Der Nuncius d' Ada ist in dieser Arbeit unermüdet gewesen / und aus Eoffer/ den er vor die Kirche heget / hat er ungemeine Bemühungen angewendet/umb einen Beschirmer des Glaubens zu machen. Dieser heilige Mann verdienet ungezweifelt einen vollkommenen Ablass vor diejenige Lust / so er die Königin empfindend gemacht. Diese gute Dame / der Jacob der II. niemahls solche Höflichkeit hatte beweisen können/ fiel in diesem Augenblick in Ohnmacht/ und es schien/ daß ihre Seele durch lauter Freude aufgenommen/ihren Wohnplatz verlassen wolte. Der Nuncius d' Ada hatte selbstn Theil an dieser Lust / allein der starcke Eoffer und Bemühung/ welche er bey diesem heiligen Werke anwendete/ brachten ihm einen Bruch zu wege/ welcher ihm den Venus-Streit auff eine Zeit hemmete.

Der Ehrwürdige Vater Peters ist auch sehr bemühet darinnen gewesen/ und dieser gute Vater bewahret annoch zwey Kleider/ worvon die gangen fordern Schösse durch diese heilige Übung abgenüget worden/ welche ihm viel süßer schien/ als der Krieg/ welchen 5 gegen 1 pflegen anzustellen/ zu dem er in dem Hause der Jesuiten gewöhnet war. Er war auch gewaltig darinnen eroffen/u. ist es die Königin nicht alleine gewesen/ mit welcher er seine Lust gepflogen: Denn als er sahe/ daß weder er/ noch der Nuntius etwas könten ausrichten/ und daß ihr Saame in ein böses Erdreich gesäet würde/ opfferte er seinen Leib/ umb das Werck der Societät nicht unausgemacht zu lassen/ auch andern auff/ und er war hierinnen so glücklich/ daß er zwölff Weiber schwängerte/ da denn eines von diesen Kindern/ die an das Tageslicht kommen/ solte den Prinz von Wallis agiren. Aber kürzlich hat ihn ein Holländer betrogen: denn als er vermeynte Schnupff-Toback zu bekommen/ hat er wohl müssen andern Schnupff-Toback gebrauchen. Doch es sey wie es wolle/ er hat sein bestes gethan/ und ist niemand/ der nach dem Vater de la Chaise besser verdiente/ in den Rang des glückseligen St. Barnes/ welchen man in der Gallerie der Märterer zu Rom siehet/ gestellet zu werden/ als er. Nachdem nun der Betrug mit dem Prinzen von Wallis behende genug war gespielt worden/ so gab Engeland von denen Zuruffungen der Römisch-Gesinneten einen Wiederhall von sich/ und man sahe Freuden-Feuer durch das ganze Königreich. Alle Dinge schienen den Jacob anzulachen/ und nach Wunsch zu gehen/ aber alles zu seinem Unglück. Denn er fand sich betrogen/ indem ihn das Glücke verließ/ und er hatte Zeit/das Sprichwort/ welches saget/ Wer zu viel in seine Arme fassen wil/ hält solches übel/ und läst oft alles fallen/ zu probiren. Er mußte vor dem Glücke weichen/ und trachten dasselbe sich andertwärts günstig zu machen.

Unterdessen war die Königin auch genöthiget stehendes Fußes zu verreisen/ und einen sichern Aufenthalt vor sich und ihren Bastart/ den supponirten Prinz von Wallis/ zu suchen. Sie zog nach Frankreich/ allwo sie von dem König Ludwig mit aller Pracht und Herrlichkeit/ die man nur ersinnen kan/ empfangen wurde. Sie war vorhin/ als sie nach ihrem Bräutigam in Engeland verreiset/ daselbst durchgezogen/ und Lude-

wig hatte sie nicht können ansehen / daß er sie nicht solte lieb gewonnen haben / aber er offenbahrte damahls seine Schwachheit nicht.

Diese Liebe war in des Königs Herzen noch nicht ganz und gar erloschen / und man glaubet / daß es ihm vielmehr Freude als Betrübnis verursacht / diese schöne Flüchtige bey sich zu sehen. Die Meubelirung / welche er ihr gab / war sehr herrlich / ihre Taffel wurde ihr sehr köstlich gehalten ; mit einem Worte / er versammelte in ihrer Person alle Herrlichkeiten seines Königreiches / und trachtete hierdurch ihr die Schmerzen / welche wegen des grossen Unglücksfalles tieff in ihr Herz eingewurgelt waren / zu benehmen. Die Festivitäten und andere Ergötzlichkeiten wurden verdoppelt / und niemahls hat Ludewig so viel Liebe lassen von sich blicken / als er vor diese Königin spüßren ließ. Er war nicht mehr Meister seines Herzens / und that sich eine sehr empfindliche Gewalt an / umb seine Verliebung einzuhalten. Endlich beschloß er doch Hülffe zu suchen / und der Königin seine Liebe zu offenbahren. Er erwartete hierzu nichts / als bequeme Gelegenheit / da unterdessen die Königin durch eine Hinterthüre in einen Garten gieng / und sich vornahm / daselbst über den Zustand ihres Unglücks Trost zu suchen. Sie wandelte daselbst / lange Zeit / ohne daß sie etwas gehöret ; aber als sie gegen ein Lusthaus zukam / dauchte sie / daß sie jemand reden hörte. Die Neugierigkeit machte / daß sie alle ihre Schmerzen vergaß / und suchte nach demjenigen Ort gieng / von welchem sie die Stimme gehöret. Sie setzte sich harte dabey an einen solchen Ort / wo sie alles hören kunte / nieder / ohne daß sie daselbst hätte können gesehen werden. Die Sprache war angenehm / die Liebe der Abgott / und denen / die sich daselbst befanden / wurde die dritte Person verdrießlich gefallen seyn. Das erste / welches sie hörte / deuchte sie die Stimme einer Frauens-Person zu seyn / welche sich auff eine verliebte Manier also beklagete : Ach / mein Seel ! man muß bekennen / daß eine Frau / gleich wie ich / zu beklagen ist. Warumb hab ich nicht die Freyheit / die jenige Zeit / welche mir der König abstiehlt / mit euch durchzubringen ! Zum wenigsten würden wir wirklichere Lust genießen / gleich wie ich geschicket / und ich nicht solche Marter ausstehen dürfen / als ich ich leiden muß. Ich bekenne / daß mein Glück sehr beschwerlich ist / aber was hilfft es ! Was urtheilet

theilet ihr / das könne leichtfertiger seyn / als wenn man das Glück hat / von einer Person bedienet zu werden / die dem äußerlichen Ansehen nach alles vermag / aber weiter nichts kan. Und wie beschwerlich fallen mir die 2. oder 3. Stunden des Tages / welche ich mit einem / der zu allen Liebes-Vercken untüchtig ist / durchbringen muß. Kan es wohl möglich seyn / daß Ludwig der Grosse / welcher vorhin einer von den tapffersten Venus-Rittern gewesen / iho in seinen Verrichtungen so schläffrig worden. Es ist fast unglaublich / aber ich bin ja annoch bey Sinnen / und erfahre selbst / daß weder alle meine Liebkosungen / noch alle mein Feuer nichts vermögen selbigen zu erwärmen. Sein armes Gewehr hängt als ein schlaffes Tuch mit dem Haupt gegen die Erde / und es scheint / daß dieses Theil seinen Zustand beklaget / denn ich nehm es niemahls in die Hände / daß er nicht schreyet. Ich thue mein bestes / daß es eine andere Gestalt bekommen soll; ich bewege es / ich spiele damit / ich rolle es auf meinem dicken Beine / aber alles vergebens / und ich versichere euch / mein Engel / daß wann schon alle Piquenirer unsers Ordens sich bemüheten / seine Pique auffzurichten / würden sie doch solche niemahls in Stand bringen / daß er mir einige Güte damit würde thun können. Es fehlet wenig / daß wenn ich ihn also sehe / ich nicht vor Tollheit weine. Er verfluchet selbst das Unglück dieses seines Gliedes / aber er kan sich nicht helfen / und ich schwe-re euch / daß wenn es in meiner Macht stünde / ihm ein anders zu meinem Dienst anzusetzen / ich es euch würde abschneiden. Denn ich liebe eine solche Speise / welche das Maul recht füllet. Ich halte viel von einem guten safftigen Bissen / von welchem man auch einigen Geschmack haben kan; aber solche schlaffe Pfeiffen / wie die seine / können mich ganz nicht ergötzen. Ich bin noch glücklich / daß ich euch in meinen ledigen Stunden besitzen / und die Kräfte und Süßigkeiten von euch genießen kan. Ha / mein Schatz! solche Anblicke sind sehr köstlich / laßt sie uns denn warnehmen / weil wir sie haben. Hierauff schritten sie zur Arbeit / ohne daß eines was mehrers zu dem andern gesagt hätte / welches die Königin

gewaltig wunderte. Sie hätte sie gerne erkannt/ aber das rauschen der Blätter that sie hievan verhindern / und ließ sie unterdessen eglische Seuffzer / welche sie nicht erhalten kunte/ fahren. Ha / sagte sie / mein Nuncius / wo send ihr nun / und warumb geniessen wir nicht annoch die süßen Lüfte / von denen wir vorhin volle Süßigkeiten besessen haben. Sie wandelte also fort / denn sie hörte die auff der andern Seite auch weggehen. Sie wendete ihr Gesichte dahinwärts / und ersah zwey Personen / welche sie an der Stimme vor diejenigen erkennt / welche einander in dem Lusthause die Zeit so wohl vertrieben hatten. Sie verfolgte ihren Weg beständig dahin / und sie begegneten einander an dem Ende der Gallerie. Es war der Ehrwürdige Vater de la Chaise und Madame de Martenon. Sie grüßeten die Königin gleich mit Ehrerbietigkeit / worauff diese sagte / daß ihr Betrüßniß sie ohne einige Empfindung wider ihren Willen an diesen Ort geführt. Denn wenn man / fuhr sie ferner fort / seinen Gedancken also nachhänget / so gehet man also fort / ohne daß man es fühlet. Aber / fügte sie noch hinzu / mag man wohl wissen / was sie an diesen Ort mit einander geführt. Der Ehrwürdige Vater de la Chaise hatte geschwinde eine Antwort erfunden. Er sagte derowegen zu Ihrer Majestät: Daß er an diesen Ort kommen sey / umb seine Schrifften zu überlesen / und daß er die Madame de Martenon allda in Devotion / einige Pönitenz zu vollbringen / gefunden hätte. Vorihz aber / indem sie Ihrer Majestät begegnet wären / giengen sie nach Ihr. Majestät dem Könige / umb zu sehen / ob er von seinem Mittags Schlaf bereits erwachet wäre / doch würden sie nunmehr gerne ihre Meynung verändern / und die Königin nicht verlassen / ehe und bevor sie solche nach ihrem Gemach begleitet hätten / weil es ihr nicht mißhagete. Sie sagten einander noch andere Sachen / und nahmen folgend den Weg nach dem Gemach Ihrer Majestät / allwo sie en passant den kleinen Prinz von Wallis besuchten. Der Ehrwürdige Vater de la Chaise machte ihm ein grosses Complement / und endigte solches mit einem Gelübde an den Himmel / daß ihm derselbe sollte günstig seyn. Die Königin bedanckete sich dafür / und ersuchte hierauff den Ehrwürdigen Vater / den andern Tag gegen 3 Uhren zu ihr zu kommen /

men/ weil sie etlicher wichtigen Sachen wegen mit ihm zu sprechen hätte. Also schied die ganze Gesellschaft von einander / und gieng ein ieder seines Weges. Die Königin von Engeland hatte sich nicht so geschwinde in ihr Cabinet begeben / als ein Page kam / welcher ihr zwey unterschiedene Brieffe zustellte / welche sie eynligst öffnete / und erkannte an dem ersten / als sie ihre Augen darauff warff / die Hand des Königs Jacobi / worauf sie zur Stunde anfieng zu lesen. Der Brieff war wohl dattirt / aber aus Vergessenheit oder andern Ursachen war der Ort / von dem er kam / nicht bengetzet. Man sehe hier den Inhalt.

Madame.

Es scheint / daß das Unglück sich verschworen habe / so lange ich lebe / mich nicht zu verlassen. Ich hätte geglaubet / daß mein größtes gewesen / die Ankunft meines Schwieger Sohnes in mein Königreich / und ich tröstete mich solche durch Hülfe meiner guten und sehr Catholischen Unterthanen Irlandes wieder zu erlangen / und begunte auch bereits eine Menge der Widerspenstigen wider zu ihrer Pflicht zu bringen. London derry würde außer allen Zweifel in kurzen die Wirkungen meines gerechten Eifers gefühlet haben : wenn zu Erfüllung meines Unglücks nicht der Teuffel der Hugenotten den Herzog von Schomberg gegen mich erwecket hätte. Dieser große Mann / dessen Nahme allein die Wälle einfallen macht / bemühet sich den Krieg gegen mich fort zusetzen. Ich muß bekennen / daß diß Erschreckniß über seiner Ankunft mich verursachte die Belagerung vor London derry aufzuheben / und über dieses von Zeit zu Zeit zurücke zugehen / damit ich nicht gezwungen würde ihm eine Schlacht zu liefern / weil ich solche würde verlohren habē / aber wie ferne ich mich auch zurücke begeben / bin ich doch allezeit tapffer in Verschanzen. Alle Truppen Frankreichs / welche unser Bräuder Ludwig mir zu gegeben / sind allezmahl von denjenigen / die unter dem Schomberg gedienet haben / und in dem sie also desselben Tapfferkeit kennen / wollen sie niemals gegen selben in Streit ziehen. Mein ganzes Lager murmelt / und ich bin in der äußersten Verzweiflung der Welt. Aber Ma-

dame/daß ist noch nicht alles. Dublin empfänget das Recht von ihm. Dublin verläßet mich. Es schliesset vor mir die Pforten zu / und tractiret mich nicht anders / als einen Feind. Ach Dublin! Diß ist der letzte und gefährlichste Schlag vor mich. Schomberg vor mir / Dublin hinter mir / die Flotte und Rebellen Schottlands zur Seiten. Sehet dar / Madame / den Zustand / darinnen ich mich befinde / und ich fürchte / daß / weil ich also umgeben / es mir ohnmöglich seyn wird / meine Person zu bergen / und so das Parlament mich solte in die Hände bekommen / was würde ich nicht für Unglück zugewarten haben. Ich wünschte bey euch gegenwärtig zu seyn / aber was würde alle Welt darzu sagen? Ich würde verlachtet und verschmähet werden / welches ich bereits empfinde von gewisser Canallie der Schreiber / welche gesagt haben / daß ich sehr glücklich seyn würde / wenn ich mich in einen neuen Dädalum verwandeln könnte / ach! wenn ich nicht nur ein Icarus würde! ich offenbahre meinen Beicht-Vater alle Tage den Zustand meines Gewissens / und wenn er mich also in höchster Furcht und Erschreckniß sieht / so thut er sein Bestes mein Herz in Ruhe zustellen. Er versichert mich selbst / daß er gestern Nachts ein Gesicht der Engel und des guten Vaters / des H. Ignatii gehabt hätten / welcher ihm gesaget / daß wenn ich unser heiliges Werk ausführen würde / so würde ich gewißlich gleich in der Stunde meines Todes in die Zahl der Heiligen versetzt werden / und eine grosse Menge Wunder-Wercke verrichten. Dieses gab mir wieder etwas Muth / allein wenn ich einige Wunder-Wercke thun könnte / so würde ich ja wohl geschwind die Rebellen wider zum Gehorsam gebracht haben. Indessen muß ich es doch glauben und hoffen geschwind ein Heiliger zu werden. Aber das beschwerlichste vor mich ist / daß die Canallie der Hugonotten und Keker ganz keinen Glauben an die Wunder-Wercke hat. Also werden die Meinen meine Waffen wohl schwerlich sicherlich führen können / und von ganz keiner Wirkung seyn.

Vor icho begehre ich nur eine einziige Sache von euch / weil
ihr durch einen männlichen Muth alle Bekümmernisse / welche
sich in der Supposition des Prinzen von Wallis haben können
hervor thun / überwunden habet / so ist es auch billich / daß ihr
denselben handhabet. Laßt uns derowegen auch noch unser Bes-
stes thun um diesen Betrug heimlich zu halten: Denn ob wir
schon das Unglück gehabt haben / daß er uns iezo zu nichts die-
net / so wird er dennoch einsten der Kirche dienen können. Zum
wenigsten wird er allezeit eine Ursache einiges Aufruhrs in un-
serm Königreiche seyn. Ich bitte euch derohalben um der heili-
gen Magd Maria willen / euren äußersten Fleiß bey den aller-
christlichsten Könige anzuwenden. Daß er uns seine Beschir-
mung diesem Kinde verspreche / und zwar / daß solches festi-
glich / und mit Vorwissen seines gänzigen Königreichs / wofern es
möglich ist / geschehe: ich will vorigo nichts mehr sagen. Ich bin
versichert / das eure Sorgen / eure Wachsamkeit und der Fleiß
den ihr vor unsere Mutter / die heilige Kirche habt / euch werden
nützlich seyn. Ich befehle mich in des Ehrwürdigen Vaters de
la Chaise und eure Gunst / und verbleibe etc.

JACOBUS.

Die Königin konte diesen Brieff nicht ohne Vergießung vieler
Thränen lesen: und indem sie im Begriff war / den Zweyen zu öffnen /
wurde ihr angesaget / das der Ehrwürdige Vater de la Chaise im Vor-
gemach sey / und ihr aufzuwarten beehrte. Sie befahl ihm vor Sie
zu lassen / und nachdem sie ihn bewillkommet / so sagte sie / da ihr die Au-
gen noch voller Wasser stunden / zu ihm. Ach / Ehrwürdiger Vater!
Das Glück will uns mit seinen Tücken ganz und gar verder-
ben. Der Brieff / den ihr hier sehet / fügte sie / indem sie ihn selbigen
überreichte / hinzu / wird euch besser unterrichten / als ich es thun
kan. Er laß selbigen / und in der Durchlesung veränderte er etliche mahl
die Farbe / aber nachdem er sich in etwas wieder erhohlet hatte / sagte er zu
der Königin / daß er hingienge dieser Sachen wegen Anordnung zu ma-
chen / daß man Gott um Erlösung und Hülffe vor den König Jacob
bitten solle / und er wolte mehr denn hundert Messen den Heil. Geist zu
Ehren:

Ehrenleien lassen/daß der Herzog von Schomberg und alle Rebellen in Verwirrung und Confusion gerathen möchten. Er meynte also/der Sachen genug gethan zu haben/und wolte weggehen/ allein die Königin ersuchte ihn noch einen Augenblick zu verziehen/ weil sie ihm anmuth etwas wichtiges zu offenbahren hätte/derowegen gab er Befehl an einen seiner Bedienten/daß er hingienge und seine Gelübde vollziehen solte/ und er blieb bey ihrer Majestät. Sie befahl alle und iede abzuweichen/ und als sie sich mit dem Vater allein befand/ sprach sie also zu ihm: Ihr wiisset/ Aller-Ehrwürdigster Vater/ mit was Fleiß und Eysen der König/mein Gemahl und ich sind bemühet gewesen/ um diesen Bastard unter den Nahmen unsers Sohnes/Erbens/und den Titul des Prinzen von Willis zu supponiren. Es ist ganz nichts gewesen/daß uns hiervon hätte können abhalten/ und das hefftige Unglück so uns hieraus entstanden/ ist nicht schrecklich genug gewesen/daß wir unser heiliges Vornehmen hätten sollen stecken lassen. Wir haben lieber alles verlassen wollen/ um der Meynung der Societät zu folgen/ als daß wir etwas zum Nachtheil der selben hätten sollen einwilligen. In allen andern Dingen würde unser Betrug seyn von statten gegangen/ allein die vergifteten Kezer sind gar zu hellsehend/ und glauben nicht den Wunderwerken/daß man sie dadurch hätte können verblenden. Sie hat das größte Glück von der Welt verdienet/ sagte der Vater de la Chaise/und fiel der Königin also in die Rede/ daß sie dieses errathen/ und dieses ist eben das größte Unglück vor uns/ welches ich denn zu unterschiedenen mahlen selbst als eine Arbeit erfahren. Denn dar sind keine Blendungen/kein Deckmantel/ keine Mummereyen und Verstellungen/welcher sich die Societät bedienet hat; die sie solche nicht gleich alsbald entdecket. Es scheint/daß sie einen Geist der Erleichtung haben/und daß nichts vor ihnen verborgen sey. Ich habe den übeln Fortgang vor unsere Societät wohl angemercket; alsich von dem Könige eine Handschrift zu ihrer gänztlichen Ausrottung forderte: und würde auch damahls mein Vornehmen ohnfehlbar seinen Fortgang erreicht haben/wenn der tolle Prinz von Conti dem König nicht auff einen andern Sinn

Sinn gebracht/und von demselben Urlaub erlanget hätte mir diese Handschrift/oder das Leben zu nehmen. Ich war bereits auff dem Gang und fehlte nicht mehr / als eine Stunde; so würde die ganze Sache klahr gewesen seyn. Ich habe / sagte die Königin / von diesem Werke etwas gehöret / aber die geheimtesten Particularia sind mir nicht bekand / und es ist ohne Widersprechen ganz gewiß / daß euer Vermögen in dieser Sache bey dem Könige groß gewesen / und daß warlich grosse Ursachen müssen gewesen seyn / ihm ench also verpflichtet zu machen. Dero wegen ersuche ich euch / daß ihr euch die Mühe nehmen / und mir hievon eine kurze Erzählung thun wollet. Der Ehrwürdige Vater de la Chaise / versicherte / nach tieffbezeugter Ehrerbietung die Königin / daß ihr nichts hievon sollte verborgen bleiben / und wolte er solches alles erzählen. Ich glaube es / sagte die Königin / jedoch wiewohl ihr euch vornehmet mir nichts zu verhalten / so versichre ich euch / daß dasjenige / was gestern mit euch in dem Lust-Hause passiret / außgeschlossen bleiben wird: Aber erschrecket nur nicht darüber / ich weiß alles. Der Vater de la Chaise stund etwas bestürzt darüber / doch versprach er ihr bey erster Gelegenheit diesen Einwurff zu beantworten. Unterdessen / Madame / sagte er ferner / fahre ich fort / Eurer Maj. ein Genügen zu leisten; und dasjenige zu erzählen / was sie mir anzubefehlen beliebt.

So soll denn E. M. wissen / daß ich den König lange wegen des gänglichen Unterganges der reformirten Religion in den Ohren gelegen. Niemahls aber hatte ich das Herze dieses Fürstens hierzu können bewegen / und würde auch vielleicht wohl in Ewigkeit hierinnen vergebens gearbeitet haben / wenn sich der König nicht in die Dauphinin verliebet hätte. Seine Liebe war so übermächtig / daß er sich vergaß und bey ihr schlief. Er klagte sich deswegen alsbald in seiner Beichte bey mir an. Niemals aber war ein Bußfertiger mit größern Ernst verstoßen worden / als ich ihm that. Ich versagte ihm gänglich die Absolution / wodurch er in die grausamste Angst der Welt versiel / und sein Zustand wies deutlich sein grosses Leidwesen. Er bat mich al-

le Tage um Pönitentz und Absolution/allein es war alles einen
 Tauben geprediget. Endlich/ wie er sich genugsam abgeqva-
 let/so versprach ich ihm zu absolviren/aber mit diesem Bedinge/
 daß er ein so heiliges Werck thäte/ als grosse Sünde er gethan
 hatte. Er sprach mir blindligs in allen meines Willens zu le-
 ben. Hierauff stellte ich ihm den grossen Dienst für/ welchen
 er Gdt thun würde/ wenn er die Ketzer alle ganz und gar aus-
 rotten würde. Ich hatte grosse Mühe ihm hier zu zu bewegen/
 doch endlich kriegte ich eine Schrift von seiner Hand alle Hüge-
 notten umzubringen. Ich stellte hierüber bey mir selbst be-
 reits einen grossen Triumph an/und waren alle Sachen zu die-
 sen grossen Wercke bereits angeordnet. Ich hatte alle meine
 Vorsichtigkeit angewendet/daß niemand auff der ganzen Welt
 etwas hiervon erfahren solte/allein die Jansenisten hatten durch
 dem Prinz in Eyl eine contrare Ordre außgewircket/ und wür-
 de er mir allen Widerstand/ den ich thät/ ungeacht das Leben
 genommen haben/ wenn ich ihm die Handschrift des Königs
 nicht wieder überliefert hätte. Sie sehe/gnädigste Königin/die
 geheimsten Umstände dieser Sache. Nun bin ich bereit anzu-
 hören/was Eure Majestät mir zu sagen belieben werden. Nach-
 dem die Königin sich dieser Erzählung wegen bedancket/ fuhr sie in ihren
 Reden fort und sagte: Nachdem ich euch/ Ehrwürdiger Vater/ die
 Sorgen welche wir/ um den Betrug wegen des Prinzen von
 Wallis zu vermänteln gehabt/ erkläret habe/ ersuche ich euch
 durch eure Hülffe denselben bey Sr. Majest. Beschützung zuver-
 schaffen/und zwar eine recht fest bestätigte Beschützung und de-
 ren die ganze Welt versichert sey: auff das wir uns zum wenig-
 sten in unsern Unglücke mit der Hoffnung trösten mögen/
 daß er noch mit der Zeit der heiligen Kirche einige Dienste leisten
 soll. Derowegen bitte ich euch/Ehrwürdiger Vater/das Recht
 Gottes in dieser Sache mit unter zumengen/ und ich bin versi-
 chert/daß wenn euch nur einiger massen zu bemühen beliebt/
 wir unsern Zweck ohnfehlbar erreichen werden. Der Vater de-
 la Chasse/nachdem er eine Weile stille geschwiegen/ sagte er zur Königin:

Eure

Eure Maj. wissen/daß alles was der König biß dato gethan hat/ in Ansehung des Königreich Irlands geschehen sey/ worüber er sich mit dero Gemahl/ den König verglichen/ so wissen sie auch/daß dem Könige die verächtliche Geburt des Prinzens nicht ohnbewußt ist/derohalben fürcht ich sehr/ daß wir hierinnen grosse Beschwerligkeit finden werden. E. M. sehen/ daß der König eine grosse Menge Feinde auff den Halse hat; und daß die Sachen von Irland/ wie man siehet/ gang gewiß einen schlechten Ausgang gewinnen werden. Derohalben glaube ich/daß er sich wohl nach dem Sprüchwort/ welches heisset/ das Hemdte ist näher als der Rock/halten; und also seine Troupen wieder zurük fordern/ und künfftig keinen Beystand mehr leisten werde. Holland und der Usurpateur ihrer Königreiche verschliessen uns unsere Hafen/und man muß sagen/daß bey Menschen Bedencken/ Franckreich nie in solcher Gefahr gestanden. Ja man hat zu befürchten/daß die Engelländer dem Exempel ihrer Vorfahren folgen und ihren König zu Paris kröhnen möchten. Ich habe den König gerathen zu seiner Sicherheit Versailles zu fortificiren und Mont-Faucon unserer Societät zur Schule zugeben. Eure Maj. kan aus allen diesen meinen Reden leichtlich schliessen/was für Beschwerligkeit dero Vorschlag hat. Unterdessen will ich alsbald/ so viel nöthlich/ in dieser Sache arbeiten; und zur Zeit dahin trachten/ noch iemand anders mit in dieses Spiel zu verwickeln. Als er dieses gesagt hatte/nahm er Abschied von Ihrer Maj. und verfügte sich hinweg.

Wir haben zuvor gesagt/daß die Königin bey Ankunfft des Paters de la Chaise begriffen gewesen/ den andern Brieff zu öffen/ sie sey aber durch die Visite gemeldten Paters hierinnen verstöbret worden: so hatte sie solchen unterdessen bey Seite geleget/ ohne daß sie ihn zuvor geöffnet hätte/ aber nachdem er nun hinweg gegangen war/ nahm sie denselben wieder/und war verwundert den folgenden Innhalt mit der Hand Ludwig des Grossen geschriben/ darinnen zu finden:

80

Brieff von Ludewig den XIV. an die geflüchtete
Königin von Engelland.

Madame.

Ich finde mich endlich genöthigt die Waffen zu übergeben/
Da ich mich doch vorhin niemals habe können entschliessen/
vor einen Ubervundenen zubekennen / doch geschiehet solches
durch eure anbetens würdige Lieblizkeit / und ausser diesen wür-
de mich nichts auff der Welt zu einen solchen Bekantniß zwingen
können. Ihr werdet ohne Zweifel voll Verwunderung seyn/
warum euch mein Mund hievon nichts eher entdecket / als mei-
ne Feder / und daß ein Mann / welcher ein Wunder seiner Zeit
gewesen ist / euch nicht lieber seine Liebe auff die gewöhnliche Art
erkläret hat. Aber / Madame / wenn ihr sie nur hättet wollen
mercken / meine Augen haben euch solche genugsam offenbahret /
und eure eigene Unnehmlichkeiten bezeugen euch wohl / daß es
euch ohnmöglich ist anzusehn , ohne euch an zubeten. Laßt de-
rowegen / Madame / nicht zu / daß die Hitze des Feuers mich
ganz verzehret / und machet nicht aus den größten Monarchen
und getreuesten Manne den aller unglückseligsten unter allen
Menschen.

LOUIS.

Die Königin erschraect und wurde bestürzt über Ansehung dieses
Brieffes. Sie liebte Ludewigen den Großen / aber dasjenige / was sie im
Lust-Hause gehöret hatte / betrübe sie / weil sie niemahls der Art gewesen/
sich mit eiteln Träumen und Schattenwerke zu erlustiren / sondern die
wesentliche That hatte ihr allezeit besser gefallen. Unterdessen war dieses
doch eine gute Gelegenheit / umb die Beschirmung vor den Prinz von
Wallis zu erlangen / und sie beschloß die Qualität einer Maistresse eines
grossen Königes anzunehmen / nicht länger zu unterlassen / als solches der
Wohlstand erforderte. Also war die Capitulation in dem ersten Ge-
spräche beschlossen / und versprach sich also vor den Prinz von Wallis al-
les auffzuopfern. Gleich aber als sie in solchen Gedanken war / kam der
Nuncius d'Ada / sie über denen Zeitungen / welche sie aus Irland em-
pfangen /

pfangen / zu trösten. So bald als sie ihn hörte kommen / steckte sie dem Brief des Königs Ludwigs eiligt beyseite / doch konte sie / indem sie ihn ansah / nicht unterlassen / an die Vergnügen / welche er ihr so ofte verur- sacht / zu gedencen / u. sie war bemühet sich ihm noch einst auffzuopfern. Die Besprechung von dieser Sache durffte nicht eben weilläufftig seyn / und der Nuncius d'Ada / der sich auff das Männer-Handwerck wohl verstand / wie er sie also allein sahe / wolte der Gelegenheit auch warneh- men. Sie stellte sich nicht lange zur Gegenwehre. Also pflogen sie der Liebe zwey oder drey mahl mit einander / worauff der Nuntius / welcher nach Rom schreiben muste / von der Königin Abschied nahm. Im hin- weggehen begegnete ihm der König / der in Gesellschaft des P. de la Cha- se zu ihr gieng. Sie traten zu der Königin hinein / welche ganz allein und in Betrachtung ihrer Liebe begriffen war. Doch hatte sie Zeit sich zu recolligiren ; aber dieses süsse Spiel hatte ihr eine schöne Farbe mitge- theilet / welche vollend das Herze Ludwigs / so bald er sie nur ansah / ganz und gar weg raubte. Der P. de la Chaise / welcher dem Königin derglei- chen Sachen niemahls hinderlich gewesen / und ausser Zweifel hiervon etwas wuste / verfügte sich / so bald er sie allein sahe / mit denen übrigen vom des Königs Gefolge in den Garten. Der König war nicht so bald allein bey ihr / als er ihr seine Liebe offenbahrte / und auf die verpflichteste Ma- nier den Inhalt seines Brieffes bekräftigte. Er bath sie / er beschwor sie mit den süssesten Worten / die er aussinnen kunte / daß sie seinen Mar- tern abhelfen solte. Er schwur ihr ewige Treue / und daß sie allezeit voll- kommene Gewalt über sein Gemüthe haben würde. Endlich wuste er ihr so viel vorzusagen / und sie damit zu beschwagen / daß sie ihm ein Ren- devous oder geheime Unterredung verhiß / iedoch mit dem Bedinge / daß er den Prinz von Wallis seines Schutzes feste versicherte / und nichts zu unterlassen versprach / wodurch er ihm zu dem Thron Englands verhef- fen könnte. Ich bitte euch / Sire / sagte sie mit einem starken Seuffzer ihm dasjenige zu gönnen / warum ich euch ersuche / uñ durch euer ganz Königreich kund zu machen / daß solches euer Wille sey. Nun sind wenig Dinge / die man weigern kan / weñ man darum von einem ersuchet wird / den man liebet. Der König versprach ihr zwar etwas vom ihrem Verlangen / allein ehe er ihr alles verwilligte / wolte er sich vorher

mit etlichen von seinen Rächen darüber besprechen / und sich unterdessen
voraus bezahlt machen / aber sie wolte es durchaus nicht thun / und sagte
zu ihm: Mein / Sire / ihr sollet / wenn euch beliebt / vorbe-
ro so gut seyn / mein Begehren zu vollbringen / wornach ich mich
ganz und gar in eure Hände überliefere / und wil euch alsdenn
dasjenige Wort / welches ich euch gegeben habe / halten. Er gieng
hierauff stehendes Fußes hinweg / und befahl dem P. de la Chaise / als er
wieder zu ihm kam / ihm gleich zu folgen. Hierauff ließ er auch den Herrn
Louvois und Vellietier wissen / daß sie sich ohne einigen Verzug in sein Ca-
binet verfügen sollten. So bald / als sie beisammen waren / stellte ihnen
der König das Begehren der Königin von Engeland vor / und befahl ei-
nem jeden / daß er seine Meynung darüber sagen sollte. Der Herr de Lou-
vois redete zuerst / und bezeigte Sr. Maj. gang weitläufftig: Daß es
eben gegenwärtigem Zustande nöthiger seyn würde / auf seine ei-
gene Sicherheit / als auff eines andern / zu denken / daß der Bey-
stand / welchen man dem Könige Jacobo gegeben / Frankreich
gewaltig geschwächet / und daß solcher und der ehrliche Unter-
halt / welchen man der Königin geben / ihre Ehrsucht billich ver-
gnügen sollte. Daß Frankreich Prinzen hätte / daß die Karte
tapffer vergeben / und alles in grosser Unrichtigkeit sey; daß es
rathsamer seyn würde / alle Dinge in dem Königreiche in Ord-
nung zu bringen / auf daß / wenn der König verfallen sollte / es kei-
nen Zwiespalt zwischen dem Duc d'Anjou / und den Duc de
Berry / wegen der Theilung / welche sie mit ihrem ältesten Bru-
der anstellen müsten / geben möchte / alsdenn könnte man end-
lich / wenn der Prinz von Wallis ein rechtmäßiger Sohn des
Königs Jacobi sey / noch einige Mühwaltung auf sich nehmen;
aber daß / wofern er nur ein Bastard sey / es sich nicht der Mühe
verlohnete / daß man seinetwegen Frankreich aufs Spiel se-
zen sollte. Der König befand diese Rede gang gut / und bezeugete / daß
solches eben auch seine Meynung sey; allein er ward durch den P. de la
Chaise gang auff andere Gedancken gebracht / welcher / nachdem ihm zu
reden befohlen worden / also anfieng: Sire / weil E. Maj. mir die Eh-
re thut / mir zu befehlen meine Meynung über diese Sache fern zu
offen-

offenbahren/ so wil ich mir auch die Freyheit nehmen / und sagen/ daß niemahls eine That gewesen sey / welche die Glorie E. Maj. mehr verewigen werden / als wenn E. Maj. den Prinz von Wallis in völligen Schutz nimmet. Hiedurch werden E. Maj. einen unsterblichen Nahmen erlangen. Die Kirche / welche Euch die Sauberkeit / worinnen sie seyder Ausrottung der Ketzerey sich befindet / schuldig ist / wird auch noch die Wiederbringung des Glaubens in denen Königreichen Groß-Britanniens Euch schuldig werden. Und der heilige Stuhl / welcher vorhin solche mächtige Einkünfte aus demselben gezogen hat / würde / im fall die Sache einen glücklichen Ausschlag gewinnen solte / deswegen niemand mehr / als E. Maj. verbunden seyn. Über dieses sollen gemeldte Königreiche E. Maj. gleichsam verpfändet werden / und die Unterthanen / welche wieder zu ihrer Pflicht gebracht / sollen an niemand / als E. Maj. weil Sie ihnen ihren König wieder geben / verpflichtet seyn. Und wenn wir die Sache nach denen Regeln der Staats-Kunst examiniren wollen / wer wolte denn nicht sehen / daß E. Maj. wenn Sie gedachte Königreiche unter sich zu bringen verlangen / sich allezeit / wenn Sie nur selbst wolte / durch Hülffe ihrer Truppen / welche sich darinnen befinden / zum Meister über sie machen können. Und wenn die Sache gleich auch über verhoffen einen übeln Ausschlag gewinnen solte / so werden doch E. Kön. Maj. allezeit ein Mittel in ihren Händen haben / durch welches sie selbigen Orten innerliche Kriege erwecken können. Die Gast-Freyheit / Sire / verpflichtet sie hierzu / und die Gleichheit der Geburt / welche Ihre Königl. Maj. mit diesem Prinz von Wallis haben / sol sie büllich zum Mitleiden bewegen. Ihr. Maj. ist entsprossen von einem Fürsten der Kirchen / und der junge Prinz von Wallis hat seinen Ursprung von einem Gliede unserer Societät / und also ist nichts / als sein Unglück / welches zwischen ihm und E. M. einige Ungleichheit verursacht. Sire / derowegen thun sie doch so viel / daß er das Geheimniß seiner Geburt / und die Besizung der Krone / welche sie ihm durch ihre Waffen zuvergebrin-

ge bringen können/dero selben zuverpflichten schuldig wird. Unsere Societät soll nach denen Regeln ihres Ordens sich bemühen/auff ihre gewöhnliche Art die gewissesten Mittel hierzu zuverschaffen/und da soll weder Gift/nach Feuer / noch Schwerd seyn/welches nicht alle diejenigen/so uns in dieser Sache in Wege stehen/hinweg räumen solte. Ich komme aber wieder auff die Rede des Herrn de Louvois. Mir düncket/daß/ ob schon der Prinz von Wallis kein rechtmässiger Erbe sey/ noch ihrer Britannischen Maj. auffeinige Weise zu stehe/ solches dennoch keine genugsame Ursache sey/ihm die Hülffe und Beschüzung/welche er vonnöthen hat/zu verweigern. Denn iemehr Beschwerlichkeiten hierinnen vorfallen können/desto grösser wird die Ehre seyn/welche man hieraus erlangen wird. Und ist nicht dieses genug/daß gemeldter Prinz/als ein rechtmässiger Erbe durch Ihre Maj.eingesetzet wird. Wie! kan ein Monarche nicht dasjenige Recht/welches ehemahls die alten Römer/wegen Annahme der Kinder/gehabt/auch geniesßen? Unsere Feinde empören sich über der Supposition eines Kindes in das Königl. Bett/aber die armen Teuffel haben vielleicht die Ottomannische Historien nicht gelesen! Ganz gewiß nicht/denn sie würden daselbst wohl gesehen haben/daß eine Concubine des Türkischen Kaysers/ ein Kind einer armen Frauen statt des ihren eingeschoben/ nur damit sie die Ehre Groß-Sultanin zu werden/erlangete/ und dieser Betrug wird mit solcher Behendigkeit vollzogen/daß man solches nicht eher inne worden/als nach ihrem Tode/daselbst war es um den Vorzug in der Ehre zu thun/unter unsern Betrüge aber versiret die Ehre der Kirchen die Beförderung des Glaubens/ und Ausrottung der Feinde dieses Staats. Hiedurch wird E. M. ihren Feinden zeigen/daß der selben Bündnisse und Macht sie nicht erschrecken/und daß sie Völcker genug haben/um den Lauff ihrer Waffen zu hemmen; und andern werden sie hiedurch darthun/daß sie denjenigen unglücklichen Fürsten/welche ihres Bestandes verjangen/hülffliche Hand bieten. Meine Meynung derohalben

ist

ist (doch will ich eine bessere nicht verachten) daß E. M. durch dero ganzes Königreich verkündigen liesse/daß sie dem gemelten Prinz von Wallis unter dero Schutz genommen / und wenden alle ihre Macht an Irland / als welches allezeit eine Wohnung guter Catholicken gewesen/vor uns zu erhalten / und folgend den Prinz von Dranien nebst allen Ketzern zu verjagen/ und dem Römischen Glauben darein zu pflanzen/hiervor wird Gott ihre Maj.segnen. Und ich will selbst E. M. von Gottes wegen versichern / daß alle dero Sünden ihr um dieses Werckes willen sollen vergeben seyn.

Der Vater de la Chaise / nachdem er seine Rede also geendiget/ schwieg er stille/worauff der Herr Pelletier / nachdem ihn der König ein Zeichen gegeben/seine Meynung mit diesen Worten von sich gabe. Sire/ denen trefflichen Sachen/welche der P.de la Chaise Ihrer Maj. vorgetragen/weiß ich nichts beyzufügen/sondern muß mit demselben sagen/daß solches ohnfehlbar zu grosser Glorie Ihr.Maj. gereichen werde. Unterdessen will ich doch eine kleine Anmerckung über dasjenige/was der P.de la Chaise wegen Verjagung des Prinzens von Dranien saget/ machen. Die Sache düncket mich sehr schwer zu seyn; und diejenigen/ die in einen sauren Dranien-Äpfel (Pomeranze) beissen wollen/verderben sich alle Zähne/ und stellen sich in Gefahr/daß sie lange kein Brod essen können. Ich fürchte gewaltig/daß ein schlechter (a) Dranien-Äpfel/dem wir genommen haben / uns grosse Ungelegenheit verursachen wird. Derowegen glaube ich/daß wir besser gethan würden haben/wenn wir unsere Rebhühner ohne Dranien-Äpfel verzehret hätten/als daß sie uns nun so hoch zustehen können. Ich hoffe/E.M.werden mir verzeihen/daß ich solche Anmerckung gemacht habe / weil ich glaube / daß mich meine Pflicht hiezu verbindet. Sehen sie hier dasjenige/was ich mit wenig Worten in dieser Sache zusagen gehabt.

(a) das Fürstenthum Dranien.

Hiemit endigte der Herr Pelletier seine Rede/ worauff der P. de la Chaise noch eine grosse Menge anderer Sachen vortrug/ umb den König

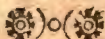
zu dem/was er begehret hatte/zu bewegen. Hierzu war auch eben nicht so gar grosser Mühe vonnöthen/denn Ludewig hatte albereit beschloffen/ehe er einst in den Rath gegangen war/den Verlangen der Königin zuwillfahren. Derhalben befahl er den Herrn de Louvois/durch sein ganzes Reich zu verkündigen/das er von der Stunde an/und ins künfftige allezeit den Prinzen Wallis unter seinen Schutz nehme. Unterdessen machte er sich bereit um die Königin zu besuchen/allein er wurde durch ein Pacquet Briefe / worinnen man ihm die Übergabe Bonn und Victorie des Fürsten von Waldeck gegen den Marsch. d' Humiers beband machte. Diese Zeitung verursachte ihn grosse Verdrüsslichkeit/derowegen setzte er diesen Besuch biß auf eine andere Zeit aus.

Der P. de la Chaise aber wolte der Zeit warnehmen / und so bald er von Sr. Maj. Abschied genommen/ begab er sich zur Königin / umb selbiger den Schluß des geheimen Raths zu entdecken. Er fand sie gewaltig betrübet/und fürchte derowegen/das sie ihm Audienz zu geben abschlagen würde. Allein sie sagte ihm / das das Hintwegreysen des Päpstlichen Nuncii Ursache an ihrer übeln Disposition sey/und das sie die Abwesenheit eines so aufrichtigen Freundes nicht ohne hefftige Betrübniß würde ertragen können. Ich muß es bekennen Madame/ sagte der P. de la Chaise/das dero Betrübniß rechtmäßig ist/ aber man muß sich doch darüber trösten/und ich bringe E. M. eine solche Zeitung/welche derselben diesen Kummer vertreiben wird/der König hat in dero Verlangen eingewilliget / und ich habe mich also bemühet / das er festiglich und öffentlich versprochen / dieses heilige Kind unserer Societät zu beschützen / und die gänzliche Verfolgung unserer allgemeinen Feinde geschworen. Diese Zeitung erquickte die Königin/und vertrieb alle Melancholie aus ihren Gedancken/worauff sie/nachdem sie ihren gewöhnlichen lustigen Humeur wieder angenommen/den guten Vater herglick vordie grossen Sorgen / welche er wegen ihrer Sache angewendet/ bedankete. Hierauff kam sie wieder auff die Materie/von welcher sie in dem Besuch an dem vorigen Tage geredet/ und ermahnete ihn auff die Sache/welche im Lusthause passiret war/zu antworten/wie er ihn versprochen hatte. Er entsetzte sich über dieser Erinnerung/ und wolte geschwinde von einer andern Materie etwas

etwas zureden/auff die Bahne bringen. Nein/mein Vater / sagte sie zu ihm/ihr sollet mir hierauff antworten / es sind keine Träume/ denn ich nahm mir die Gedult / euch lange genug zu belauern/ und wenn man durch Einbildung sündiget/ so muß ich euch gestehn/daß die letzten Worte/welche die Schöne aussprach / mir einen Wunsch außgepresset / bey meinen Gemahl zu seyn. Vergnügt mich derowegen in dieser Sache/denn wenn ihr es nicht thut/so versichre ich euch / daß ob ich euch schon verbunden bin/ dennoch die hefftige Begierde/um die Umstände davon außführlich zu wissen/mich verursachen werden/daß ich diese Sache außbreiten und ruchtbar machen werde. Ich sehe wohl / sagte er/ Madame/daß ich endlich daran muß. Sie ist die einzige Person auff der Welt/welcher ich das Bekänntniß eines solchen grossen Geheimnisses offenbahren will/E.M.solt derowegen wissen/daß ich die Unnehmlichkeit dieser Schönheit nur 3. Monath genossen. Die Art / wie ich hierzu gelanget bin / soll derselben auch nicht verbergen bleiben. Es ist etwas über die Zeit/von der ich iezo gedacht habe/daß sie zu mir einer Sünde wegen/ die ich ihr nicht alsbald vergeben konte/ beichten fahm/denn die Sünde war allzu groß/ und E.M.werden mir verzeihen/daß ich die Umstände hievon verschweige.Sie fahm noch unterschiedene mahl zu mir / und verlangte Vergeltung von mir / da sie mir denn durch ihre vielfältige Besuchung das Herze also übermeistert/daß es mir ohnmöglich war/etwas zu erweigern. Ich hielt ihr eine lange Predigt / und ihr den Greuel der Sünden/welche sie begangen/ vor Augen zu stellen/ worauff ich sie ersuchte/mir ihre Liebe zu geben. Wie! Ehrwürdiger Vater/führte sie mir zu Gemüthe/ist es möglich / daß ihr wöllet/daß ich meine Sünden gegen den Himmel erneuren soll/ da ihr mich doch erst durch eure Absolution mit denselben versöhnet. Ach! Madame/sagte ich zu ihr/wie übel kennet ihr den Himmel/daß ihr glaubet/daß er uns aller unserer Ergößlichkeiten berauben will! Nein / Madame / glaubt mir / der Himmel läßt noch wohl mit sich handeln / wenn man nur die rechte Art hievon weiß. Und zum andern mit mir! was für Gefahr fin-

det ihr hieben? Ihr seyd versichert / daß solches geheim gehalten wird/und hieran ist mir so viel gelegen/als euch selbst/wir haben über dieses noch das aller mächtigste Hülfss-Mittel/ daß/ so euer Gewissen sich auch mit denen allerschweresten Sünden beladen find/ich euch Absolution genug geben will. Nehmet mich denn an / mein liebstes Kind / und indem ihr meine Liebe nicht ohne Trost lasset/ so werdet ihr der Kirchen selbst einen Dienst thun/ weil ihr eine von ihren vornehmsten Säulen tröstet. Und nachdem ich ihr noch einige verliebte Rede vorgehalten hatte/ nahm ich sie in meine Arme / und brachte sie ganz sachte nach meinen Bette/ich legte mich auff Sie/ohne daß sie grossen Widerstand gethan hätte/ und indem also unsere Leiber zusammen gefüget waren/genossen wir die süßesten Luste der Liebe. E. M. vergebe mir /sagte er/und wendete sich zur Königin / daß ich alles so deutlich sage / denn ich halte nichts von verblümten Reden/ und weil E. M. mir anbefohlen derselben Particularitäten dieses Handels zu erzehlen/ würde ich/ wenn ich etwas hievon ver- gesse/der ofselben Begehren kein Genügen geleistet haben.

Es ist sehr gut/sagte die Königin/ und weil wir alleine seyn/so können wir frey reden. Aber saget mir doch/ wie ihr Beyde in das Lust-Haus zusammen gekommen. Es war ganz nicht mit einander abgeredet/Madame/antwortete er ihr / und das Glück allein halff mir darzu. Wir befunden uns beyderseits/ohne das eines des geringste von den andern gewußt / in den Garten / und weil unsere Herzen beyderseits vereiniget/ so konten wir leichte einen uns bequemen Ort finden/ und dieses war derjenige / an welchen E. M. uns hörte. Gewißlich sagte die Königin/ihr nehmet die Gelegenheit wohl wahr/ und verrichtet eure Sachen so vortrefflich / daß ich durch das Kauschen und Schitteln der Blätter zu erschrecken genöthigt war/und ich wolte nicht gerne/ daß mich jemand in dem üblen Zustand/worinnen ich damahls war/betroffen hätte. Aber Ehrwürdiger Vater / ihr Geistlichen unterlasset nicht die Lust der Liebe zu genießen/wenn ihr nur einige Gelegenheit hierzu finden könnet / und ich glaube wohl/
daß



daß ihr keine grosse Mühe brauchet/dieselbe anzutreffen. Wir haben unser gewisses Ziehl/Madame/süßte ihr der P. de la Chaise zu Gemüthe/und unsere Societät erlaubet uns solche Sachen/welche sie andern verbietet/und wird uns von allen den jenigen/was wir auf der Welt vornehmen/vorüber gehalten/weil wie lauter solche Sachen/die zu grossen Ruhm der Societät gereichen/uns unterfangen. Und derselben etliche Exempel fürzustellen/Madame/was haben wir uns nicht unterstanden/um die Ketzerischen Fürsten von den Thron zustossen? Die Königin Elisabeth in Engeland ist unterschiedene mahl in höchster Gefahr gewesen/daß sie hat durch Stiffthingerichtet werden; das Parlament und König Karl der II. hatten sehr grosse Gefahr/daß sie durch den brennenden Eyfer des heil. Märtyrers Garnet in die Luft fliegen sollen. Es ist zwar wahr/daß er hievon einen kleinen Schandfleck von der Justiz gelitten/aber solches hat die Societät doch nicht verhindert/daß sie ihn nicht hätten sollen canonisiren/und er hat nunmehr seinen Stand in der Gallerie der Märtyrer zu Rom. Und ein ganz neues Zeugniß/Madame/wem ist man die Geburt des Prinzen von Valis schuldig/als den unermüdeten Fleiß des P. Peters. Also siehet sie/daß alle dergleichen Sachen zu unsern Nutzen gedehnen. Und . . . so weit war der P. de la Chaise mit seinen Reden kommen/als eine Staats-Jungfer der Königin hinein trat/welches denn verursachte/daß sie ein Gespräch von anderer Materie anfangen mußten. Eine Weile hierauff nahm der P. Abschied von der Königin. Raumb aber war er aus Kammer gegangen/als er ein Pappier auff der Erden liegen sahe/und solches aus Neubegierigkeit aufhub/worinnen er folgende Verse fand:

Das matte Franckreich hat das starcke Bonn ver-
lohren/

Diß hat sein Geld und Macht ein grosses Theil
zernicht/

Hinfort erschallt kein Bon nicht mehr in seinen Ohren/
Die Bomben haben es erbärmlich zugericht.
Es folgt dem edlen Manns: Denn diß ist auch be-
zwungen/

Es troget Frankreichs Joch / und zeiget aller
Welt/

Daß aller Rätthe Wiß und Klugheit nicht gelungen/
Und daß ihr ganzes Thun kein Bon mehr in sich
hält.

Erg-Canalie der Augenotten / rieß er / ist es nicht genug / daß
eure Mitbrüder diese Vormauer Frankreich abgenommen /
müßet ihr diesen Schmerz noch durch eure Schimpff-Schriff-
ten vermehren! Doch ich versichere euch / ihr sollt das Gelag
noch theuer genug bezahlen. Hiermit verfolgte er seinen Weg/und
gieng zu dem Könige/ welchen er in Gesellschaft des Herrn de Seignelay
fand. Er zeigte ihm alsobald gemeldtes Papier; der König kehrte sich
nicht sehr dran / und würde sich der P. de la Chaise trefflich darüber ver-
wundert haben / wenn S. Maj. ihm nicht mit folgender Rede zuvor
kommen: Warlich/ mein Vater/ es fället uns verdrießlich / daß
die Canalie unserer Unterthanen über unsern Verlust erfreuet
ist: über dieses kommts noch lange nicht denen jenigen 4. Zel-
len bey/ welche wir diesen Morgen auf unserer Tafel gefunden/
und zu mehrerm Beweiß leset es selber/-sagte er / und reichte ihm
ein Pap'ier zu. Der Vater nahm es an / und fand darinne folgendes:

An den König.

Des Welschen Huren-Sohn / der nichts als Mord
beginnt/

Und welchen Rom als Fürst der Kirchen ehret/
Sieht endlich sich und seine Macht zersthöhret/
Und dieses alles macht ein Jesuiter-Kind.

Ihr sehet / sagte der König zu ihm / wie man mit uns handelt / und zu unserm Unglück kennen wir weder die Hand noch den Autor / denn wenn wir diesen nur wüßten / solte es grausam gerochen werden. Ach / Sire / sagte der Marquis de Seignelay / es sind die Hugonotten / die solches thun? Denn es ist ganz unmöglich / daß ein einiger rechtschaffener Catholique sich hierüber bemühen solte. Aber J. Maj. kan sich unterdessen an ihren Mitbrüdern / so sich anizo in den Thälern von Piemont befinden / tapffer rächen. Sie belieben mir nur Ordre zu geben / so wil ich gleich mit einer Flotte dahin gehen / selbige zu bombardiren / und also sie und ihre Berge zu Staube malmen. Der König sahe ihn scheel an / und stieß ihn mit folgenden Worten von sich: Weg Narr / gehet hin / und bombardiret die närrischen Einbildungen eures tummen Kopffes. Er würde ihn noch heftiger angelassen haben / wenn sein Gemüthe nicht der P. de la Chaise in etwas besänftiget / und ihn daran erinnert hätte / daß er der Königin von Engeland eine Visite schuldig sey. Er begab sich also dahin / und fand die Königin von ihren Bedienten vergesellschaftet in dem Garten ihres Logiaments. Die Gesellschaft gieng / alsobald aus Ehrerbietigkeit etwas aus dem Wege / worauff er zu ihr sagte: Ich komme / Madame / nicht allein E. Maj. wegen Vollstreckung ihres Verlangens zu versichern / sondern auch derselben mein Königreich / meine Person und mein Herze anzubieten. Die Königin bedankte sich auf das allerfreundlichste / und bezeugte / daß sie eine sehr grosse Erkenntniß haben / und ihm desto wegen ewiglich verpflichtet bleiben würde. Ich bin es Madame / der ich derselben verpflichtet zu seyn begehre / und ich nehme mir die Freiheit / dieselbe wegen des mir versprochenen zu erinnern. Wie / Sire / sagte sie zu ihm / wollen sie mich denn in das gängliche Verderben stürzen? Ich habe es zwar versprochen / aber desselben liebkosende Reden haben mich hierzu gezwungen. Ich habe nach diesem mein übles Thun gemercket / und daß solches eine sehr schändliche That seyn würde / wenn ich unterdessen / da mein Gemahl sein Leben waget / daß er mich bey der Qualität einer Königin erhalten wil / meine Ehre einem andern zum besten geben /

ben/und mich also prostituiren würde. Derhalben Sire/er-
lassen sie mich meines Gelübdes/damit meine Ehre nicht gleich
meiner Zunge Leichtfertigkeit begeh. Wie/Madame/sagte
der König zu ihr/nennet sie ihr Herze an einen grossen König zu
geben eine Prostitution? Nein Madame/und es kan nichts
glorieuser vor E. Maj. gefunden werden/als daß sie derglei-
chen Selaven machet/gleich wie ich bin. Über dieses ist sie
durch dero Königl. Wort hierzu verbunden. Sie vollziehe dero-
wegen/anbetenswürdige Princeßin/dero Versprechen/und
lasse mich nicht in Verzweiflung fallen. Ich bete sie an/ich
habe solches derselben bereits bezeigt. Sie hat mir die Ehre ge-
than meine Flamme zu erdulden/und sie verhiess mir meine
Liebe zu vergelten/wenn ich den Prinz von Wallis beschützen
wolte. Ich stehe nun derselben alles zu/Madame/ist es nun
denn möglich/daß sie mir etwas weigern kan. Ha/Sire/sag-
te sie/ich muß mich endlich gefangen geben: Doch ich versichere
E.M. daß/was vor Wolgewogenheit ich gleich in meinem Herze
vor dieselbe empfinde/ich dennoch nicht in dero Liebes-Begeh-
ren würde gewilliget haben/allein die Beschüzung des Prin-
zen von Wallis verpflichtet mich also/daß nicht allein mein
Herz/meine Ehre/sondern auch selbst mein Leben vor solche
Gunst hinzugeben mir nicht zu viel scheinen. Derhalben be-
geben sie sich/Sire/gegen 10. Uhr in den Pomeranzen-Gang/
allwo ich mich auch umb selbe Zeit hinbegeben wil/aber ich bitte
sie vor allen/daß es doch geheim gehalten werde. Der König be-
dankte sich mit denen verpflichtesten Reden/welche er nur erdenken kon-
te/und nachdem er sie nach etlichemahl geschehenen hin und wieder spazie-
ren in dero Zimmer gebracht/verfügte er sich in das seine/allwo er sich zu
Bette legte/da er sich denn mit allerhand köstlichen Essenzen reiben und
streichen/auch sonst alles das sich geben ließ/welches nur die Liebe erwe-
cken könnte/damit er auff den Abend nicht mit Schimpff bestehen möge.
Als nun der Seyger geschlagen/begab er sich nach dem bestimmten Orte.
Er wandelte zwey oder drey mahl hin und wieder/ohne daß er jemand
vermercket. Endlich hörte er sich etwas in einem Spielhause an der

Seite gegen ihm ruhren / und weil er sich die Königin so gar festiglich einge-
 bildet / so glaubte er nicht anders / als daß es selbige sey / und begab sich e-
 ligst dahin zu. Er umhalsete diejenige / welche er daselbst fand / alsbald /
 die Nacht war dunkel / also daß er nicht unterscheiden konnte / was er für
 sich hatte. Er schritte zur That / und vollbrachte das Liebes-Werck ; als
 er aber von ihr Abschied nehmen wolte / steckte sie ihm einen Brieff in die
 Hand. Er steckte solchen in die Hosen / und gieng geschwinde zum Gar-
 ten hinaus. Unterdessen hatte die Mohrin der Madame de Martenon
 die Ehre gehabt / des Königs Umhalsungen zu genießen / ohne daß sie
 solches gewußt / und er / der sich vor den glücklichsten Menschen von der
 Welt achtete / meynete / daß er wohl tapffer mit der Königin gehandhie-
 ret hätte. Sie hatte sich statt ihrer Frauen in das Spielhaus gefundem /
 als welche nicht auff das Rendezvous / worauff sie den P. de la Chaise be-
 stellt / kommen konnte / weil sie sich etlicher massen unpaß befand ; weil sie
 aber wolte / daß er nicht in Kummer solte stecken bleiben / so hatte sie ihrer
 Mohrin befohlen auff ihn zu warten / und ihm denjenigen Brieff / wel-
 chen sie dem Könige / den sie ausser Zweifel vor den Pater gehalten / gege-
 ben / zu überantworten. Der P. de la Chaise / welcher hiervon nichts
 wußte / wolte / wie auch nichts weniger die Königin / damit es an ihm nicht
 fehle / sich an den bestimmten Ort begeben / und indem er durch den Po-
 merangen-Gang / welcher gegen das Spielhaus zugethet / gehen wolte /
 fand er sie alldar. Er bildete sich alsbald ein / daß es Madame de Mar-
 tenon sey / gleichwie die Königin gedachte / daß es der König sey : dero-
 wegen brachte er sie in das Spielhaus / aus welchem die Mohrin erst
 heraus gegangen war / und sich wieder nach dem Gemach ihrer Frauen
 begeben hatte / alldar genossen sie wohl eine Stunde die Liebes-Lust. Es
 hatte keines von beyden das andere angeredet / als sie aber gleich Abschied
 von einander nehmen wolten / fieng der Pater de la Chaise an ihr ein oder
 zwey Worte zu sagen. Niemahls war ein Weibesbild mehr erschrocken.
 Sie kennete alsbald die Stimme / worüber sie ein starkes Geschrey erge-
 hen ließ. Das Entsetzen des guten Vaters war nicht weniger groß / in-
 dem er hörte / daß er sich bey der Königin befand. Doch bat er sie / daß sie
 sich trösten solte. Ich sehe wohl / Madame / sagte er / daß wir betro-
 gen sind / und daß wir beyde einander zu gefallen hieher nicht

kommen sind; aber endlich/ weil die Sache also ist/ so kan es nicht geändert werden/ und wann mich Ihre Maj. vor capabel erachtet/ die Stelle des Nuncii zu bekleiden/ so ist die Sache schon richtig/ und sol niemand jemahls etwas hier von erfahren. Ich Maj. kennen meine Treue/ und können sich hierinne vollkörnlich auff mich verlassen. Die Königin konte sich so bald von dem Erschreckniß nicht wieder erhohlen/ aber nachdem sie die Stimme des Ehrwürdigen Vatters vollends recht erkennet/ sieng sie sich in etwas an zu begreifen. Die Hochachtung/ welche sie allezeit von der Societät insgemein/ und nun eine geraume Zeit von ihm insonderheit gehabt/ machte/ daß sich ihr Gemüthe begriff/ und die Liebe/ welche allezeit ihre Beherrscherin gewesen/ hielt sie von allem Zorne ab. Aber was hätte sie auch groß sagen können/ es war eine geschehene Sache. Er hatte seine Sachen sehr wohl verrichtet/ also daß sie gar wohl damit zu frieden war/ und nach dem Nuncius d' Uda war ihr keiner von besserer Geschicklichkeit bekannt. Doch nahm sie die Art der meisten Frauen dieser Zeit an sich/ und stellte sich sehr ernsthaftig gegen ihm. Wie? mein Vater/ sagte sie zu ihm auf eine erzürnte Manier/ saget mir/ wofern ich euch bitten darff/ woher kommet euch doch eure Kühnheit/ und wie habt ihr euch unterstanden/ mir einen solchen Poffen mitzuspielen? Wie! kennet ihr mich nicht zum wenigsten an demjenigen Unterscheid/ welcher zwischen mir und der Madame de Martenon ist? und ist es euch nicht genug/ daß ich mich in meinem Königreiche nicht nur der ganzen Societät/ sondern auch allen Gliedern der Mutter der heiligen Kirchen übergeben habe/ und daß ich mich hier prostituire/ und dem König Ludwig solche Sachen zulasse/ bloß wegen der Beschüzung des Prinzen von Wallis/ welchen wir supponiret haben/ sondern wollet ihr/ daß ich mich vollends gänzlich verderben sol/ denn ihr könnet nicht leugnen/ daß es eine Sache von sehr grosser Wichtigkeit sey? Ich hatte König Ludewigen auf diesen Tummelplatz bestellet/ und weil ich meine Zeit mit euch hier durchgebracht/ wird er meiner vergebens in dem Gange gewartet haben. Der Himmel weiß/ wie er es wird aufnehmen/ und der gebe/ daß nicht derjenige Augenblick/ darin-

nen ich gehoffet unsere Beschützung zu befestigen / darzu diene/
daß solche gänzlich vernichtet werde. Es hat keine Noth/
Madame / sagte der Pater de la Chaize / indem er der Königin in die Rede
fiel / Sie bekümmere sich hierüber gar nicht / denn was die Be-
schützung anbelanget / so bin ich Bürge dafür / und ich kan Ihre
Maj. versichern / daß ich sie in dieser Sache vergnügen wil. Was
das übrige anbetrifft / so bitte ich / sie wolle sich hierüber nicht
erzürnen / der starcke Liebes-Eyfer / in welchem ich damals war/
ließ mir nicht zu / den Unterscheid der Gestalt zu examiniren.
Über dieses / Madame / hat J. Maj. voriko keinen / welcher sie
bedienet / und weil sie doch ausser Zweifel einen von nöthen / so
vergönnet mir das Glücke / daß sie mich davor halten sol. Die
Stelle des Nuncii d'Alba ist noch nicht besetzt / sie gebe mir die-
selbe / vielleicht wil ich meine Pflicht so gut abstaten / als er ge-
than. Sie sollte mich / wie ich meyne / vor allen andern hierzu
erwehlen / denn mein Character bringet ein unverbrüchliches
Stillschweigen mit sich / und also können J. M. so viel süße Au-
genblicke hinbringen / als es ihr beliebt / ohne daß jemand da-
von reden wird. Sie laß es ihr nicht mißfallen / denn die ehr-
lichste Frau von der Welt hat ihren Courtisan so wohl / als die
frecheste / und ich wil sie versichern / daß niemahls eine Frau von
dieser Zahl abgesondert gewesen / denn

Die Frauens Wangen blühen in solcher Pracht /

Wie Rosen die erst abgerissen /

Doch hat sie nur die Geilheit roth gemacht /

Und sie begehren die Lust zu büßen /

Sie lieben nichts / als geiles Küssen /

Was Ehr und Keuschheit heist / das wird von ihn
verlacht.

Das Wort Ehre betreffende : so ist es bloß eine eitele Einbil-
dung / welche die Feinde unserer Lust sich eingebildet haben / um

uns selbige zu stöhren/und man kan sagen/ daß solches eben eine solche Tyranny sey/ als dasjenige/ was man häuslich heist. Denn ist wohl etwas auff der Welt/ welches einen jungen Menschen mehr quälen kan/ als diese Gesellschaft eine solche Persohn/ die ihm nicht gefällt/ und doch durch das ehliche Band mit ihr verknüffet ist. Und nichts fällt schmerzlicher/ als ein solches Objectum/ welches man nicht liebet/ und derer zugenießen/ und der falsche Schein der Ehre beraubet. Man würde noch etwas von dem/ daß solches der Himmel sehe/ sagen können/ allein Madame/ man kan sich mit dem Himmel versöhnen/ und man darff nur die rechte Manier wissen/ sich in dieser Sache wie es sich gehöret zu verhalten. Denn alle diese Werke/ welche die Unwissenden große Sünden heissen/ sind in Ansehung unser nur Galanterien. Ich will durch lange Reden derselben Gedult nicht mehr mißbrauchen. Ich bitte bloß dieses mir einen kleinen Ort in ired Herzen zu geben. Die Königin war Liebesempfindlich/ derowegen ließ sie sich durch solche Reden bewegen/ und er/ der dieses merckte/ fieng an ihr auffd neue zu lieblosen. Ausßer Zweifel hat er durch Erfahrung diese Verse wahr befunden:

Durch Zuckerworte läst das Herze sich gewinnen/
Die Liebe schleichet sich durch solches Thun hin-
ein/

Allein ihr Männer zeugt/ was eure Lenden können/
Sonst werdet ihr alsbald von ihr verstoffen seyn.

In der That bezeugte er seine Kräfte so wohl/ daß er die Königin gewann/ und sie ihm in ihre Freundschaft und an statt des Nunci d'Ada aufnahm. Sie giengen noch eine Weile mit einander in den Garten spazieren/ und als sie an einen Cypressen-Gang/ welcher an der Königin Logiament stieß/ kahmen/ bildeten sie sich ein/ daß sie etwas in einen nahe dabey gelegenen Lust-Hause höreten/ die Neubegierigkeit trieb sie an/ daß sie sachte dahin zu schlichen. Sie stelleten sich an einen vortheilhaftten Ort

Orth/das sie alles desto besser verstehen konten/doch währte es lange / ehe sie etwas unterscheiden konten / weil diejenigen / so sich in dem Lust-Hause befanden/gantz sachte redeten/aber endlich/als ein Seuffzer zuvor abgeschicket worden / hörten sie eine Frauens-Person sich also beklagen: Grimmige Liebe/warum peinigestu mich also? Hastu mein Herz noch nicht genug beherrschet? und warum stellestu mir einen solchen unüberwindlichen Gegenwurff vor Augen? Ach / meine Freundin/sagte sie vermuthlich zu derjenigen / die sie vergesellschafteten sehet/wie ihr mich vergnüget/und machet/das ihr ihm alsobald findet/oder machet zum wenigsten ein Ende meiner Schmerzen. Hierauff folgte ein starker Thränen-Bach / da unterdessen die andere ihr Bestes that/diese zu trösten. Nein/wiederredete diese/da ist kein Trost vor mich/und wenn ich ihm diesen Abend nicht zusprechen bekomme/zweifle ich an meinem Leben/die Verzweiflung würde mich gänglich überfallen. Wendet derowegen allen Fleiß an um mir zu helfen/und lauffet alsobald den ganzen Garten/und alle Gemächer durch/bis ihr ihn findet.

Die Andere gehorsamte alsobald / und gieng harter vor der Königin und dem Vater vorbei. Die arme Betrübt gieng aus dem Lust-Hause/und qver durch den Gang/ in welchen sie waren. Sie war aber nicht so bald herauß/ als die Neugierigkeit/ welche allen Jesuiten anhänget/ ihm in das Lust-Haus führete. Sie waren darinnen kaum 4. Schritte fortgegangen / als er mit der Hand auf einen grünen Sitz schlug/ und daselbst einen Brieff fand / welchen er mit Geschwindigkeit zu verpartiren suchte/aus Furcht das solchen die Königin sehen möchte / aber es war vergebens/denn sie hatte solchen allbereit gemercket / und er suchte ihm das ey denselben bey dem Lichte einer Lampe/welche ohngefehr dreyßig Schritte von dar auff einen Brunnen stand/lesen wolte. Sie giengen dahinwärts/ und als der Ehrwürdige Vater denselbigen geöffnet hatte / laß er das folgende daraus.

Die Liebe behält endlich die Oberhand über meine Ehre/ und ich thue allhier ein Bekenntniß / welches mein Mund ohne Schamhaftigkeit nimmermehr würde thun können. Ich habe ihn geliebet / ich liebe ihn und werde ihn allezeit lieben. Zwen
E 3 Dinge

Dinge habe ich zuversuchen / entweder Erleichterung meiner Marter/oder hinwegzu reysen/damit ob ich/weiß ich d ssen Unnehmlichkeiten nicht sehe/vielleicht selbige vergessen möchte. Diejenige Persohn / welche derselben diesen Brief überbringt/ wird sie dahin bringen / wo ich bin / und allwo ich derselben mein rechtes Empfinden besser werde können offenbahren.

La Princesse de Condé.

Wie? rieß die Königin/die Princessin von Conde verliebt in den Dauphin/denn ich sehe aus derselben Reden wohl / daß es niemand anders ist/als er. Warlich/ sie hat nicht übel gewehlet/denn seine Gestalt ist recht bequeme zu dem Liebes-Streite. Es ist so/Madame/sagte der P. de la Chaise/ aber die Wolffs-Jagd benimmt ihn viel von seinen Kräfften und netten Gestalt / und wiewohl er keine Diamant nackend gesehen / so weiß man doch die Zeit/ daß er durch seinen Vater in einen Actæon verwandelt worden. Er würde seine Reden ferner fortgestellt haben / wenn es nicht geschienen/als wenn etliche Persohnen/die sie reden hören/auff sie zukämen. Derowegen hatten sie Zeit auff eine andere Stunde einander zu bestellen/und schieden also von sammen.

Unterdessen war die Königin etwas betrübet/ Sie fürchte/ der König möchte auff das Rendezvous sich eingefunden / und weil er sie nicht gefunden/einigen Groll auff sie geworffen haben. Nichts desto weniger wolte sie erwarten/ was des Tages drauff erfolgen würde / und begab sich mittler weile zu Bette/worein sie sich noch nicht gelegt / als sie gleich einen Koff schließ/ und es hatte auch seine Ursachen / denn sie was wohl gewieget worden.

Ludewig/so bald/als er des Morgens erwachte/gedachte er an dem Brief / welcher ihn auff dem Rendezvous war zugestecket worden. Er brach denselben auff und fand das folgende darinne:

Liebster Engel/es kräncket mich hefftig/ daß ich mich auff der Zusammenkunft / welche wir einander anberaumet / nicht einfinden kan/denn weil ich mich diesen Abend ganz unpäßlich befunden/ als ist es mir ohnmöglich gewesen / mich an den bestimmten

stimmten Ort zu verfügen/damit aber derselbe die Zeit nicht all-
dar vergebens zubringe/ als habe ich meine Mohrin abgeferti-
get/mit Befehl ihn diesen Brieff zuzustellen. Ich bitte ihm/
daß er mir solches verzeihen wolle. Gleich iezo berichtet man
mich/ daß sich der König/ welcher den ganzen Nachmittag zu
Bette gelegen/sich ankleidet. Ich fürchte/ daß ich noch einen
verdrüßlichen Besuch werde müssen empfinden. Adieu/ meine
Seele.

Martenon.

Der Brieff war ohne Aufschrift/also daß er nicht sehen kunte / an
wem solcher geschrieben. Unterdessen merckte er wohl/ daß er statt der
geflüchteten Königin eine Africanische Schönheit in seinen Armen geha-
bet. Der Spott/daß er sich mit einer Mohrin vermengt hatte/ dachte
er/solte ihn nährisch machen. Er gieng zur Mad. de Martenon/ wel-
cher er die heftigsten Verweisungen von der Welt gab/ und nachdem er
ihren Breiff in Stücken zerrissen / gieng er aus ihrer Kammer / und ließ
die arme Jungfer in Furcht/daß sie die Würckungen seines Zorns wohl
bald empfinden möchte. Sie konte aber nicht begreifen/ auff was für
Art der Brieff in seine Hände gerathen / derohalben ließ sie ihre Mohrin
vor sich kommen/welche ihr alles erzehlete/ auch dieses verschwieg sie ihr
nicht/daß der König bey ihr geschlafen.

Die Königin von Engelland war unterdessen über den übel abge-
lauffenen Rendezvous ziemlich bekümmert/zu welcher endlich der König/
nachdem er sich in etwas wieder recolligiret/hinein trat. Sie verwieß es
ihm alsbald/daß er kein Mann von Parole sey. Sie verzeihe mir/
Madame/sagte er ich wünsche wohl/daß ich es nicht gewesen/und
mein Wort nicht gehalten/so würde ich aniezodie Verdrüßlich-
keit/welche ich habe/nicht empfinden. Man hat mir die ärgsten
Poffen von der Welt mit gespielt/ doch wolte ich mich hierüber
gerne trösten/ wenn ich nur den Autor derselben wissen solte.
Unterdessen/Madame/glaube sie/daß ich nichts schuldig geblie-
ben bin. Doch nehme ich mir iezo die Kühnheit das Glücke/
welches ich gestern Abend versäumet/ zu versuchen. Wir sind
allein/

Allein/und können der Zeit warnehmen. Er legte sich zu ihr auff's
Bette/ sie liebfoseten einander u.d.g. aber als Ludwig zu etwas anders
schreiten wolte/waren alle seine Bemühungen fruchtlos. Die Annehm-
lichkeiten der Königin konten nichts zu wege bringen/und er merckte wohl/
daß die Mohrin seine Kräfte auff eine Zeit weggenommen hatte/mittler-
weile sahe die arme Königin die Warheit dessen/ was sie in dem Lusthause
gehöret hatte. Endlich sahe er/daß nichts bessers zu hoffen war/ derome-
gen gieng er gang beschämet aus ihrer Kammer. Er sendete doch den
Mr.de Louvois an die Königin / um sie zu versichern / daß er ihr seinen
Schutz gegeben/und solches durch das ganze Königreich publiciret wor-
den. Wie auch daß ihm König Jacob hätte wissen lassen / daß er Ran-
gel an Gelde hätte / deswegen er 4. Millionen von denen Venetianern
auffnehmen würde. Also stellt die Königin ihr Gemüthe wieder zu frje-
den/ indem sie sahe/ daß durch ihre Prostitution die Beschützung des
alten Bastards über den Neuen erhalten hätte.

E R D E